Paed. Pr.
4435
c

10

Paed. Pr. Schmid

4435 c

S

<36619724650013

<36619724650013

Bayer. Staatsbibliothek

Blühten,

dem

blühenden Alter

gewidmet

von

dem Verfasser der Ostereyer.

Landshut, 1819.

In der Krüll'schen Buchhandlung.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

=Liv. 2327

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An

die Schuljugend

zu

München.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dem blühenden Alter, und unter diesem vorzüglich Ihnen, meine geliebten jungen Freunde und Freundinnen, sey dieses Büchlein gewidmet; denn Ihre freundliche Güte, mit der Sie Ihr vortreffliches Gesangbuch mir zueigneten, bestimmte mich, Ihnen diese Lieder und Erzählungen als einen Beweis meiner Dankbarkeit gedruckt zu übergeben.

Blühten mögen diese Kleinigkeiten in Reimen genannt werden, nicht so fast weil die mehreren dem Jugendalter des Verfassers angehören, als weil er sich darin bemühte, das Wahre und Gute in einer blühenden Sprache, in lieblichen Gleichnissen und Bildern darzustellen.

Allein nur Sie können bewirken, daß man diese kleinen Stücke in einer noch schö-

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nern Bedeutung Blühten nennen möge, wenn Sie das Wahre und Gute darin sich aneignen und es zu Blühten Ihres Geistes machen — die nicht ohne Früchte bleiben.

Gott lasse die schönen Hoffnungen, die auf Ihnen, und auf dem heranblühenden Alter Ihres und meines Vaterlandes ruhen, aufs vollkommenste in Erfüllung gehen.

Dieß ist stets der Wunsch und das Gebeth

Ihres

Stadion, im Jänner
1818.

aufrichtigen Freundes,
Christoph Schmid.

Der Morgen im Gebirge.

Sieh, der Himmel strahlet
Hell und roth wie Glut!
Der so schön ihn mahlet,
Gott, o Gott ist gut!

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer:
Gott, o Gott ist gut!

Sieh der Felsenquelle
Purpurhelle Fluth!
Ruft nicht jede Welle:
Gott, o Gott ist gut!

Aus goldgrünen Blättern
Pippt des Hänflings Brut,
Tönt des Alten Schmettern:
Gott, o Gott ist gut!

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, gestützt vom Stabe:
Gott, o Gott ist gut!

Auf, mein Herz, und schlage
Froh auch und voll Muth!
Jeder Pulsschlag sage:
Gott, o Gott ist gut!

Gott ist die Liebe.

Du bist die Liebe, guter Gott,
Mir sagt es, was ich schau;
Der Morgenstern, das Abendroth,
Das Gräslein auf der Au.

Die Vögel singen früh und spat:
„Du Mensch, Er hat dich lieb!"
Auf Lilien- und Rosen-Blatt
Es klar Dein Finger schrieb.

Die große Sonn' in Goldespracht,
Allsegensreich, allmild
Für Gut' und Böse, Tag und Nacht,
Ist Deiner Liebe Bild.

Mehr noch, mehr noch der edle Mann
In allem, was er thut;
Sein leuchtend Werk — wir sehen 's an
Und jubeln: Gott ist gut.

Gott macht alles wohl,
oder
Das Glasgemählde.

Ein armer Pilger fromm und gut,
Mit weißem Stab' und Muschelhut,
Im schwarzen, wollenen Gewand,
Zog weit umher von Land zu Land;
Er sah die Unschuld oft gedrückt,
Die Schuld mit Stern und Band geschmückt;
Der Welt verworrenes Gewühl
Schien ihm fast nur des Zufalls Spiel.

So wallt' er einst mit trübem Sinn
Durch eine rauhe Wildniß hin;
Der Himmel ist von Wolken schwer,
Es regnet, schneit, und stürmet sehr —

Da zeigt sich, moosbedeckt und alt,
Ein einsam Kirchlein in dem Wald:
Er zieht den Hut, und geht hinein —
Und schau'rlich Dunkel schloß ihn ein.

Das Spitzgewölb', die Wänd' umher
Sind ohne Zierrath, kahl und leer;
Der kleine, steinerne Altar
Vielfältig grün von Schimmel war;
Des Kirchleins einzig Fensterlein
Nimmt des Altarblatts Stelle ein,
Und schwärzlich = roth und ungestalt
Sind alle Scheiben übermahlt.

„Pfui, spricht der Mann, welch garstig Stück
Beleidigt hier den frommen Blick!
Das mahlte wohl in Fieberswuth
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut;
Man sieht ja nichts als Fleck an Fleck,
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;
Ja dieses dunkle Chaos stellt
Mir dar ein treues Bild der Welt."

Indem der Pilger dieses spricht,
Die Sonne aus den Wolken bricht,
Entzündet wie mit Einem Strahl
Des Glasgemähldes Farben all';
Ein Bild von wundersamem Glanz
Erscheint in buntem Feuer ganz,
Und der Kapelle düstre Nacht
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

Den feur'gen Dornbusch man erkennt,
In dem der Namen Gottes brennt;
Beleuchtet von dem Wunderlicht
Liegt Moses auf dem Angesicht,
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,
Der braune Fels, die grüne Au,
Der weißen Schäflein zarte Schaar
Erscheinen lieblich, hell und klar.

„Ha, rief der Pilgrim, welch ein Bild,
Wie feuerreich und doch wie mild!
Was dunkel und verworren war,
Wie ist es nun so licht und klar!

Was vorhin ohne Zweck mir schien,
Setzt' wohlbedacht der Meister hin;
Kein Strichlein durfte anders sein,
Sollt' ich mich dieser Schönheit freu'n!"

Auch seine düstre Seel' wird licht,
Im Herzen tief die Stimme spricht:
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf —
Geht einst die Wahrheitsonne auf,
Dann wird, was dir jetzt dunkel scheint,
Zu einem Lichtgemählde vereint.
Drum glaube jetzt und bethe an;
Was Gott thut, das ist wohlgethan."

Die Kinder bey der Krippe.

Ihr Kinderlein, kommet,
o kommet doch all'!
Zur Krippe her kommet
in Bethlehems Stall,
Und seht, was in dieser
hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel
für Freude uns macht.

O seht in der Krippe,
im nächtlichen Stall,
Seht hier bey des Lichtleins
hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln
das himmlische Kind,
Viel schöner und holder
als Engel es sind.

Da liegt es — ach, Kinder!
auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph
betrachten es froh;
Die redlichen Hirten
knien bethend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd
der Engelein Chor.

Manch Hirtenkind trägt wohl
mit freudigem Sinn,
Milch, Butter und Honig
nach Bethlehem hin,
Ein Körblein voll Früchte,
das purpurroth glänzt,
Ein schneeweißes Lämmchen
mit Blumen bekränzt.

O beugt wie die Hirten
anbethend die Knie,
Erhebet die Händlein
und danket wie sie!

Stimmt freudig, ihr Kinder,
wer soll sich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel
der Engel mit ein!

O bethet: Du liebes,
Du göttliches Kind,
Was leidest Du Alles
für unsere Sünd'!
Ach, hier in der Krippe
schon Armuth und Noth,
Am Kreuze dort gar noch
den bitteren Tod.

Was geben wir Kinder,
was schenken wir Dir,
Du Bestes und Liebstes
der Kinder dafür?
Nichts willst Du von Schätzen
und Freuden der Welt —
Ein Herz nur voll Unschuld
allein Dir gefällt.

So nimm unsre Herzen
  zum Opfer denn hin;
Wir geben sie gerne
  mit fröhlichem Sinn —
Und mache sie heilig
  und selig wie Dein's,
Und mach' sie auf ewig
  mit Deinem nur Eins.

Der Knabe Jesus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken
Bringt schon Himmelslust,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

In den goldnen langen
Locken stehst Du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen mahlet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen Dir.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blühte
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh ins Fenster schien,
Fand sie im Gebethe
Dich schon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn sehen,
War Dir Seligkeit.

Unter freyem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst Du seine Spur.

Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte Dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank,
Nahmst Du keine Speisen,
Nahmst Du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst, bey Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Aeltern Freude
Warst Du — warst ihr Glück,
Ehrtest, liebtest beyde,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft Himmelwärts;
Wechselweise drückten
Sie Dich an das Herz.

Treulich gingst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bey seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voll von Müh' und Schweiß,
Trugst Du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Gingst mit frommem Sinn
In der Aeltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Riß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eiltest
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weiltest
Ganze Tage Du.

Still war Dein Betragen,
Und Du warst ganz Ohr,
Brachtest Deine Fragen
So bescheiden vor!

Deine Worte flossen
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt.
Selbst die Weisen standen
Hocherstaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah.

Holder Gottesknabe,
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

Jesus der Kinderfreund.

Ein Frühlingsabend hell wie Glut
Beschien den grünen Hügel,
Der See, mit waldumkränzter Fluth,
Glich einem goldnen Spiegel;
Die Schäflein, roth vom Abendstrahl,
Verließen schon das Blumenthal;
Der Schiffer heimwärts dachte —
Ans Land sein Schifflein brachte.

Vom Morgen bis zum Abendroth
Hatt' Jesus stets gelehret,
Gehoben der Bedrängten Noth,
Und jedem Trost gewähret.
Des Volkes dichtgedrängte Schaar,
Von der Er stets umgeben war,
Zog fort — befreyt von Schmerzen,
Und Gottes Trost im Herzen.

Dort schaut ein Greis, heut früh noch blind,
Das Licht der Sonne wieder;
Hier hört zum ersten Mal ein Kind
Der Vögel Abendlieder;
Die Kranken, die man erst hertrug,
Sind frisch und roth und stark genug
Ihr Bett nach Haus zu tragen,
Indem sie Gott Dank sagen.

Und Jesus, ganz ermüdet, sitzt
Am grünen Felsenhange;
Die Rechte, müd' von Wohlthun, stützt
Die röthlich schöne Wange;
So lieblich wie sein Angesicht,
Ist wohl die Frühlings-Sonne nicht,
Die Licht und Lust und Leben
Ringsum der Welt gegeben.

Und sieh — dort in der Ferne steh'n,
Voll Andacht und Vertrauen,
Mit ihren Kindlein zart und schön,
Noch edel-fromme Frauen!

Sie brächten noch die Kleinen gern
Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
Die Kinder selbst verlangen
Den Segen zu empfangen.

Unwillig spricht der Jünger Schaar:
„Er ist schon müd' vom Lehren,
Seh't ihr nicht, wie geplagt Er war?
Müßt Ihn nun nicht mehr stören!“
Die Kleinen, die sich so gefreut,
Erfüllet plötzlich Traurigkeit;
Die Mütter seh'n betroffen
Getäuscht ihr süßes Hoffen.

Doch Er, der Freund der Unschuld spricht,
Da Er das Wort vernommen:
„O wehret doch den Kleinen nicht,
Und laßt sie zu Mir kommen!
Denn wahrlich, wahrlich sag' Ich euch,
Nur solcher ist das Himmelreich;
Wollt ihr es je erreichen,
So müßt ihr ihnen gleichen.“

Von seiner Freundlichkeit gerührt
Die frommen Mütter weinen,
Und an der Mütter Hand geführt
Nah'n freudig sich die Kleinen;
Sie drängen sich um seine Knie,
Bey seinem Anblick fühlen sie,
Mehr als in Mutterarmen,
Ihr Herz von Lieb' erwarmen.

Das Kleinste, das sein Arm umschloß,
Es lächelt unerschrocken,
Ein anders spielt auf seinem Schooß
Vertraut mit seinen Locken,
Die übrigen im Kreise steh'n,
Und unverwandt zu Ihm aufseh'n,
Und fromm die Händchen falten,
Den Segen zu erhalten.

Und unaussprechlich lieblich giebt
Er ihnen nun den Segen,
Es fühlt, wer je das Gute liebt:
Gott, Gott ist hier zugegen.

Es schweigt der Vogel in der Luft,
Die Blumen hauchen süßern Duft,
Die Sonn' scheint still zu stehen,
Den Segnenden zu sehen.

Mit Dankesthränen in dem Blick,
Im Herzen Himmelsfreuden,
Beglückt durch ihrer Kinder Glück,
Die frommen Mütter scheiden;
Zu ihren Kindern jede spricht:
„Vergesset dieses Abends nicht;
O bleibt durch's ganze Leben,
Dem Heiland treu ergeben!"

Sie blieben in dem Guten treu,
Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
Sie flohen stets mit heil'ger Scheu,
Was Ihn je könnt' betrüben;
Er blieb ihr Freund in jeder Noth,
Schenkt ihnen Himmelstrost im Tod —
Und dann an seinem Throne
Des Himmels Strahlenkrone.

Die Unschuld.

Die Unschuld bringt Freude
und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
durch's Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner
als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
uns lieblich und hold.

Froh ist wohl das Täubchen
auf ländlichem Dach,
Froh hüpfet das Lämmlein
im Grünen am Bach:
Doch freudiger schlägt noch
ein schuldloses Herz,
Es weiß nichts von Reue,
von Unruh und Schmerz.

Ihm glänzet die Sonne
noch einmal so klar,
Und goldner der Sternlein
hellfunkelnde Schaar;
Die Knospe der Rose
ihm freundlicher lacht,
Und milder der blauen
Vergißmeinnicht Pracht.

Die Freuden der Wollust
vergiften das Herz,
Sie bringen nur Jammer
und endlosen Schmerz;
Sie gleichen dem Abgrund'
mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die schlau sich
im Grase versteckt.

Gleich welkenden Rosen
verstäubet ihr Glück,
Und läßt in dem Herzen
nur Dornen zurück.

Sie pflücken die Blüthe
der Wangen bald ab,
Und graben der Jugend
ein früheres Grab.

Daher, wenn das Laster
Verderben uns droht,
So warnet uns freundlich
der gütige Gott;
Von brennender Röthe
erglüht das Gesicht;
„Das wäre ja Sünde!“
im Herzen was spricht.

Wir folgen der Warnung
recht willig und gern,
Fern blieb' der Gedanke,
o ferne — weit fern,
Der uns mit Schamröthe
die Wangen entflammt,
Und den das Gewissen
als schändlich verdammt.

Dann führet ein Engel
an traulicher Hand,
Uns freundlich hinüber
ins bessere Land;
Dann, o dann umstrahlt uns
dort himmlischer Glanz,
Es schmücket die Schläfe
der Lilienkranz.

Friedensliedchen.

Friedlich wandelt Stern an Stern
Dort am blauen Himmel,
Zank und Hader ist dort fern,
Fern das Kriegsgetümmel.

Friedlich fließt durch junges Grün
Hier die Silberquelle,
Und die Sterne spiegeln drin
Ruhig sich und helle.

Erd' und Himmel ruft uns zu:
Menschen, lebt im Frieden!
Sonst, ach, ist euch keine Ruh
Und kein Glück beschieden.

Friedlich wollen wir denn seyn —
Uns einander lieben,
Stets in Eintracht uns erfreu'n,
Andre nie betrüben.

Dann fließt, wie die Quelle hier,
Uns dahin das Leben,
Bis in ew'gem Frieden wir
Ueber Sternen schweben.

Das Bild der Tugend.

Einst schloß Papa
Ein Briefchen — da
Kam Fritz herbey:
„Laß einmal seh'n,
Ob's Siegel schön
Gerathen sey?“

Im Siegel glänzt,
Mit Laub umkränzt,
Gar Engel = mild
Der Tugend Bild.
Der Abdruck war
So scharf wie Haar.

„Nun sieh doch an,
Ob ich's nicht kann
So schön, wie du!“
Der Vater liebt
Das Kind und giebt
Es lächelnd zu.

Der kleine Wicht
Hält's Wachs an's Licht,
Nimmt das Signet —
Doch das zu spät!
Der Adruck war
Fast unkennbar.

„Dem Wachse gleich,
Das warm und weich,
Ist jetzt dein Herz;
Ist es einst alt,
Für's Gute kalt —
Wird's hart wie Erz."

„Drum, Knabe, jetzt,
Jetzt drück' dir, jetzt
Die Tugend ein!
Jetzt ist's nicht schwer,
Und hält doch sehr,
Trotz Stahl und Stein."

Trost im Leiden.

Erstes Lied.

Sag', was sollen diese Thränen
Auf der Wange blaß und bleich?
Kennt nicht Gott dein banges Sehnen?
Ist Er denn nicht gut und reich?

Sieh, wie schön die Blumen blühen,
Weiß und roth und gelb und blau!
Er ist's, der nach Mittagsglühen
Sie erquickt mit kühlem Thau.

Horch, wie froh die Vögel singen —
Ihm, der sie so reichlich nährt,
Lerchen, Finken, Emmerlingen,
Stets ihr Körnlein treu beschert.

Trockne deine heißen Zähren
Von dem bleichen Angesicht;
Bald wird Er dir Trost gewähren —
Er vergißt dich ewig nicht.

Zweytes Lied.

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz;
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

An des Sommers schwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüht die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlichschön der Sterne Pracht;
Und der Regenbogen mahlet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O so nehmet denn die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand;
Sie sind Bothen naher Freuden,
Sind des Glückes sich'res Pfand.

Die Menschenfreundlichkeit Gottes.

Lied mit einem Chor.

Schön nach den finsteren
Schatten der Nacht
Strahlet des Morgens
Goldene Pracht!
Was das Morgenroth der Erde —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Lieblich erquicket
Funkelnder Thau
Blumen und Kräuter,
Garten und Au.
Was des Himmels Thau den Blumen —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Mild bey der Sonne
Brennendem Strahl
Kühlt uns der Laube
Schattichter Saal!
Was am heißen Tag der Schatten —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Segen verbreitend,
Schimmernd und hell
Tränkt die Gefilde
Reichlich der Quell!
Was ein Quell dem dürren Lande —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Hold aus des Wetters
Furchtbarem Zelt
Strahlet des Friedens
Bogen der Welt!
Was nach Wettern Regenbogen —
Ist dir, Mensch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menschen gern.

Der Abend im Gebirge.

Glutroth mahlen
Abendstrahlen
Wald und Hain,
Und des kahlen
Berg's Gestein.

Goldne Sträuche,
Esp' und Eiche —
O wie schön
Sie im Teiche
Sich beseh'n!

Doch was hallte
Dort am Walde
Für ein Tritt?
Ach, der alte
Eremit!

Dort, wo Rüstern
Schau'rlich flüstern,
Wankt in Ruh
Er der düstern
Klause zu.

Aus dem tiefern
Grün der Kiefern
An dem Bach
Ragt von Schiefern
Blau das Dach.

Der Kapelle
Kreuz glänzt helle,
Wie aus Gold,
Ob der Zelle
Traut und hold.

O dort wohnen —
Fern von Thronen
Glück und Ruh' —
Dich zu lohnen,
Tugend, du!

Gottes Frieden
Fühlt hienieden
Schon die Brust —
Abgeschieden
Eitler Lust.

Horch — das kleine,
Helle, reine
Glöcklein schallt —
Und im Haine
Wiederhallt!

Andacht regend,
Kummer legend,
Tönt's mit Macht —
Sagt der Gegend
Gute Nacht.

Und nun schweiget
Alles — zeiget
Heiligthum;
Thauschwer neiget
Sich die Blum'!

Heil'ge Stille,
Ach, erfülle
Auch mein Herz!
Sänft'ge, stille
Lust und Schmerz.

Die lieblichsten drey Blümchen
auf
Deutscher Flur.

Es blühen drey Blümchen gar hold und schön
In Gottes reichblühendem Garten;
In Wäldern und Feldern, auf Bergen und Höh'n
Der Engelein Hände sie warten.
Die kindliche Einfalt mit Freuden sie bricht,
Zu Sträuschen sie füget, zu Kränzchen sie flicht.

Das zarte Mayblümchen, so hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlein gereihet;
Es blüht zu der göttlichen Vorsicht Preis,
Es blühet der Unschuld geweihet.
Ehrt, saget das Blümchen, wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth'.

Das liebliche Veilchen, bescheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen, die Frühlingsau
Mit süßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet so heimlich, so süß und mild,
Bescheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Das holde Vergißmeinnicht mahlt den Rand
Des Bächleins mit himmlischer Bläue,
Es blühet, und welkte auch rings das Land,
Es treibet der Blühten stets neue.
Wo Freundschaft und Liebe sich immer erneut,
Da bleibt es der Freundschaft und Liebe geweiht.

Nehmt, Edle, die holden drey Blümchen hin,
Zum zierlichen Sträuschen vereinet;
Mit frommen wohlthuendem treuen Sinn
Bewahret, was jegliches meynet.
So lang euch der Blümchen Bedeutung entzückt,
Da lebet wie Engel ihr froh und beglückt.

Rosen und Vergißmeinnicht.

An dem Silberquellchen,
Das durch grünes Moos
Seine muntern Wellchen
Hell und klar ergoß;
Von der Erle Blättchen
Leicht beschattet ruht'
Einst ein Hirtenmädchen,
Schuldlos, sanft und gut.

Wie im Paradiese
Froh und hochbeglückt,
Hatte auf der Wiese
Blumen sie gepflückt;
Unter Blumenträumen
Schlummerte sie ein,
Und auf allen Bäumen
Sangen Vögelein.

Träumend sah voll Freude
Sie — gar hold und schön
Im schneeweißen Kleide
Einen Engel steh'n.
Seine Locken kränzen
Rosen, hell wie Licht,
In der Rechten glänzen
Ihm Vergißmeinnicht.

„Ich, der Unschuld Engel,
Sprach er, dir gesandt,
Bieth' durchs Thal der Mängel
Traulich dir die Hand.
Soll ich nun auf deine
Wege Rosen streu'n,
So, du gute Kleine,
So — Vergiß nicht mein."

Lilien und Rosen.

Einen Kranz von Blumen wand
Hannchen mit geschickter Hand,
Und es prangt im bunten Kranze
Zwischen zweyer Rosen Glanze
Eine Lilie, hell und rein
Wie im Ring der Edelstein.

„Mutter, sprach sie, sieh wie schön
Lilien bey Rosen steh'n!
Sieh, der Schnee der Lilie strahlet
Von der Rosen Glut bemahlet —
Wie mit rothem Duft behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht!“

„Liebes Kind, die Mutter sprach,
Denk' dem holden Sinnbild nach!
So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Gesellschaft wir uns wählen —
Unser Wandel Wiederschein
Ihres schönen Lebens seyn.“

Die Mayblümchen.

Im stillen Thälchen
Der Felsenschlucht,
Die kaum ein Strählchen
Der Sonn' besucht,
Lebt, Blümchen, ihr
Verborgen hier.

Wie aus der Stöcklein
Saftreichem Grün,
Die weißen Glöcklein
So schön aufblüh'n! —
Wer euch erblickt,
Der steht entzückt.

O wohl nicht immer,
Wo Ruhm und Pracht
Im Sonnenschimmer
Des Glückes lacht,
Füllt reine Lust
Des Menschen Brust.

Im Schooß' der süßen
Verborgenheit
Sich selbst genießen
Bringt Seligkeit.
Wär', Blümchen, euch
Mein Leben gleich!

Das Vergißmeinnicht an der Quelle.

In der klaren, stillen Quelle,
Die, wie Silber, rein und helle,
Strahlet himmlisch schön und mild,
Blaue Blümchen, euer Bild!

Gleicht ein Herz den Silberwellchen
In dem reinen, lautern Quellchen —
O dann spiegelt immerhin
Lust und Freude sich darin!

Aus beflecktem Herzen scheiden
Alle wahre Lebensfreuden —
Braus't der Bach getrübt und wild,
Schwindet jeder Blume Bild.

Der Knabe und die Rose.

Ein holder, muntrer Knabe pflückte
Im Garten Blumen, da erblickte
Er plötzlich ihre Königinn —
Die, frischgeöffnet von dem Hauche
Der Luft, am hohen Dornenstrauche
In aller ihrer Pracht erschien.

„O welche wunderschöne Blühte!“
Rief er und seine Wange glühte
Wohl röther als die Rose noch.
Er wirft mit Unmuth auf der Stelle
Sein Sträuschen in die nahe Quelle,
Und seufzt: „Hätt' ich die Blume doch!“

Er macht sich auf, sie abzubrechen,
Er achtet nicht der Dörner Stechen,
Allein umsonst schien seine Müh;
So sehr der Kleine sich auch streckte,
Es ist, als ob die Blum' ihn neckte —
Doch endlich hascht und bricht er sie.

O welche Lust! Er hüpft vor Freude
Hoch in der Hand die holde Beute;
Doch kaum, daß er die Blume brach,
Konnt' sie ihn schon nicht mehr vergnügen —
Er ließ sie in dem Grase liegen
Und eilte Schmetterlingen nach.

Sprecht, gleichen wir nicht diesem Knaben,
Ein eingebildet Glück zu haben,
Was geben wir uns nicht für Müh'?
Und wird uns denn dieß Glück zu Theile,
So freuen wir uns eine Weile,
Doch diese Weil' — wie kurz ist sie!

Die Sinnviole.

(Auch Tag- und Nacht-Blümchen genannt.)

Hellgelb und dunkelblau
Zierst, Blümchen, du die Au,
Und paarst des Tages Pracht
So mit der dunkeln Nacht.

Wer sieht wohl nicht darin
Den weisen, ernsten Sinn,
Wie sich in dieser Welt
Stets Freud' und Leid gesellt?

Drum sprich, wenn ich im Glück
Dein dunkles Blau erblick':
„Sey weis', der Freude, ach!
Folgt bald das Leiden nach."

Dein Goldglanz strahl' im Schmerz
Mir sanft den Trost ins Herz:
„Hab' Muth, dem Leid ist ja
Die Freudenstunde nah!"

Die Nachtviole.

An dem Sonnenglanze sehen
Wir dich still, bescheiden stehen,
Einfach in gemeiner Tracht,
Ohne Duft und Farbenpracht,
Und es zieht deßhalb der Thor
Dir die bunten Schwestern vor.

Aber wann der Mond erglänzet,
Sich die Nacht mit Sternen kränzet,
Wann das Lied der Nachtigall
Weckt des Waldes Wiederschall —
Hauchest, stille Blum', mir du
Reiche Wohlgerüche zu.

Holde Blum' der Nacht, ich preise
Menschen deiner Art und Weise,
Deren Sinn, in sich gekehrt,
Keines Menschen Lob begehrt,
Die, wenn aller Augen ruh'n,
Noch im Stillen Gutes thun.

Die weinenden Blumen.

Im Morgengolde glühten
Der Bäume Laub und Blühten
Und jedes Wölkleins Rand;
Die Mutter ging zum Garten,
Der Blumen da zu warten,
Ihr Malchen an der Hand.

„Sieh, rief das zarte Mädchen,
Auf allen Blumenblättchen,
Die Tröpflein hell und klar!
Sag', liebe Mutter, weinen
Vielleicht die holden, kleinen
Geliebten Blümchen gar?"

Die Mutter sprach: „O Mädchen,
So oft noch jedes Blättchen
Voll solcher Tropfen lag,
So brachten diese Thränen
Noch immer einen schönen
Und heitern Frühlingstag.

Wird einst dein Herzchen bange,
Bethauen deine Wange
Auch solche Tröpflein, Kind!
Dann denk' in Schmerz und Leiden,
Daß Thränen naher Freuden
Getreue Bothen sind.“

Das Thautröpflein.

Eine holde Mutter saß
In der Gartenlaube bey
Ihrer bunten Stickerey;
Ihr zu Füßen in dem Gras
Spielt' mit Blumen still ein Kind —
Schön, wie's keine Blumen sind.

Und ein köstlich Perlein fiel
Ungefähr hinab ins Gras.
Ach, das liebe Kind vergaß,
Aengstlich suchend, alles Spiel,
Suchte, suchte — sieh was blitzt
Perlenhell im Grünen itzt?

Freudig rief die Kleine: „Da!“
Griff darnach mit flinker Hand —
Und die Perl' von Thau verschwand.
Lächelnd sagte die Mamma:
„Menschen, wie oft irren wir,
Gleich dem lieben Kinde hier?“

„Eine ächte Perle scheint
Uns manch Erdenglück zu seyn —
Dauernd fest wie Edelstein;
Doch ist's anders, als man meynt!
Ach, das Tröpflein — sieh, versiegt
Und in leeren Dunst verfliegt.“

Der Regentropfen.

Ein Frühlingsregen überfiel
Drey Knaben einst bey ihrem Spiel
Auf bunter Au am Buchenhain —
Sie flüchteten in Wald hinein.

Da kaum die Sonn' aus Wolken bricht
Glänzt etwas, wie ein brennend Licht,
Hellschimmernd aus des Waldes Nacht
In wunderbarer Farbenpracht.

„Ha, welch ein wunderschöner Schein,
Rief Karl, da seht einmal hinein;
Schau, Fritzchen, dort im Busche, schau,
O welch ein unvergleichlich Blau!“

„Ich seh', sprach Fritz, das Licht wohl auch
Dort in dem wilden Rosenstrauch,
Doch ist's, so wahr ich ehrlich bin —
Ganz grünlich Gold und golden=grün."

„Was grün, was blau, fing Gustchen an,
Wie man sich doch betrügen kann!
Roth wie Rubin, seht ihrs denn nicht,
Ganz glutroth strahlt das Wunderlicht."

Sie traten hin — der Schimmer war
Ein Regentropfen hell und klar —
An einem einzeln Sonnenstrahl,
Der sich ins tiefe Dunkel stahl.

In buntverschied'nem Glanze seh'n
Die Wahrheit wir — nachdem wir steh'n;
Wird sie einst näher uns gerückt —
Wird sie in reinem Licht erblickt.

Liedchen

bey dem Aussäen der Blumen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink' ins stille, kühle Grab,
In das Beet von Erde!
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich da thu,
Hättest Sprache du dazu,
Ach, du sprächst mit Weinen:
Nie seh' ich den Himmel mehr,
Nie den Garten um mich her,
Nie die Sonn' mehr scheinen.

Aber, Körnlein, habe Muth!
Sieh, du liegst ja sanft und gut,
Hast bald ausgeschlafen!
Blickst dann aus der Erd' hervor,
Blühst als eine Blum' empor,
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
So wie du, ins kühle Grab,
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der stillen, düstern Gruft
Mich des Schöpfers: Werde!

Das gute Lieschen.

Lieschen, gar ein gutes Kind,
Fromm, wie Gottes Engel sind,
Ging einst in den Wald voll Buchen,
Sich Erdbeeren da zu suchen,
Und im kleinen Körblein trug,
Sie ihr Brod und Milch im Krug.

Horch, wie bang und kläglich schallt
Ein Gewimmer aus dem Wald! —
Furchtsam sah sie durch die Sträuche,
Sah bey einer alten Eiche
Einen armen, schwachen Greis
Dessen Haar wie Schnee so weiß.

„Gott, sprach er, zwey Tage bald,
Irr' ich schon in diesem Wald!
Weiter kann ich nicht mehr gehen,
Werd' die Meinen nicht mehr sehen;
Gott, o Gott, Du guter Gott,
Ach, erbarm' Dich meiner Noth!"

Trocknet seine Stirn voll Schweiß,
Legt er seine Bürde Reis
Seufzend nieder auf die Erde,
Sank, erliegend der Beschwerde,
Selbst dahin — und kurze Ruh
Schloß ihm sanft die Augen zu.

Lieschen schlich nun still und leis'
Hin zum armen, müden Greis' —
Und, im Aug' die hellen Zähren,
Stellte sie ihr Körblein Beeren,
Milch und Brod auch, neben ihn
Zwischen Gras und Blumen hin.

Still und leis' schlich sie zurück,
Thränen noch im frommen Blick,
Blieb versteckt und ungesehen,
Hinter dem Gebüsche stehen,
Lauschend, ob auch Milch und Brod
Linderten des Armen Noth.

„Gott, rief drauf der Mann erwacht,
Ach, wer hat mir das gebracht?
Gott, voll Huld mit Deinen Kindern
Hast Du, meine Noth zu lindern,
Einen Engel mir geschickt,
Der so liebreich mich erquickt."

Froh genoß er Speis und Trank,
Froh mit lautem Lob und Dank,
Ging dann, neugestärkt und heiter,
Mit der schweren Bürde weiter,
Rief noch oft: „Vertraut auf Gott!
Er erbarmt sich unsrer Noth."

Lieschen fühlte Engelslust
In der unschuldsvollen Brust,
Elte jetzt auf andern Wegen
Unserm guten Greis entgegen,
Sicher, unversehrt und bald,
Ihn zu führen aus dem Wald.

„Grüß Euch Gott, mein lieber Mann!“
Fing sie hold und freundlich an —
Sagte dann, ganz unbefangen:
„Sicher seyd ihr irrgegangen!
Ich zeig' euch den Weg recht gern,
Und er ist auch gar nicht fern.“

„Gute Tochter, sprach der Mann,
Sag' mir treu und redlich an,
Hast du niemand hier gesehen,
Durch die Buchenwaldung gehen,
Der, da ich verschmachtet schier,
Rettete das Leben mir?“

Lieschen sprach: „Ihr tragt so schwer
Gebt mir Eure Bürde her. —
So! — Die Wahrheit zu gestehen,
Hab' ich niemand hier gesehen.
Danket nur dem lieben Gott,
Er hilft ja aus aller Noth."

Weiter sprach das Mädchen nicht,
Glühendroth ward ihr Gesicht —
Und nun kam des Waldes Ende,
Da drückt sie in seine Hände
All ihr Geld — ein Groschenstück,
Eilte schnell nach Haus zurück.

Wohl ist es schon himmlisch schön,
Armen Menschen beyzusteh'n,
Aber edler noch und besser,
Wahrhaft besser ist und größer,
Wer barmherzig sich erzeigt —
Und die gute That verschweigt.

Die Erdbeeren.

Lieblich ist's im grünen Wald,
Wenn durch dunkle Tannenspitzen
Goldne Sonnenstrahlen blitzen —
Zwischen Moosen zart wie Sammt,
Roth wie Glut die Erdbeer' flammt!

Holde Beeren, frisch und süß,
Wer hat euch so schön gemahlet,
Daß ihr hell wie Purpur strahlet?
Wer gab euch den süßen Duft,
Würzend rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer sonst als Du!
Deiner Größe hohe Ehre
Preiset auch die kleine Beere;
Tanne, Fichte, Laub und Moos
Rufen: Kinder, Gott ist groß!

Laßt uns denn nach Herzenslust
Von den schönen Beeren pflücken,
Und mit dankbarem Entzücken
Auf zum besten Vater seh'n —
Er schuf sie so hold und schön.

Milchlied.

Vater, Deine Gabe
Ist dieß Milchgetränk;
Mild und freundlich labe,
Gott, uns Dein Geschenk!

Rein in reiner Schaale
Glänzt die Milch wie Schnee;
Dort im Blumenthale
Grünte sie als Klee.

Väterlich und weise
Schufest, Gott, sie Du
Zu der Unschuld Speise —
Giebst uns Brod dazu.

Ach, Kaffee verderbet
Unser junges Blut,
Bleichet und entfärbet
Unsrer Wangen Glut.

Milch macht frisch Geblüte
Ist der Unschuld Trank,
Macht ein froh Gemüthe —
Schöpfer, habe Dank!

Daß sie nie uns fehle,
Gieb Du, guter Gott —
Rein bleib' unsre Seele
Und die Wange roth.

Die Kirsche.

Im niedlichen Gärtchen Blandinens stand
Ein Bäumlein gepflanzet von ihrer Hand;
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr
Ein einziges Kirschlein zu sehen war;
Doch glänzte das Kirschlein so roth wie Glut,
Und schien von Geschmacke gar süß und gut.

Blandine mit lächelndem Angesicht
Die röthliche Kirsche vom Bäumlein bricht,
Und eilt mit der Kirsche der Mutter zu:
„Da, Beste der Mütter, da, nimm sie du!“
Die Mutter sich weigernd die Kirsche nimmt —
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien —
Da wandelt Blandine zum Garten hin;
Im prächtigen Garten auf weitem Raum
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum,
Und zwischen der schattigten Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen glüh'n.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.
„Sieh, Tochter, so spricht sie, der Baum ist dein,
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein!
Auf dem, was ein Kind seinen Aeltern thut,
Der reichlichste Segen des Höchsten ruht.“

Die Wasserrose.

Es spielte ein Knäblein
im blumigen Klee,
Am grünenden Walde
am bläulichen See,
Und sieh, in den Binsen
des Ufers da lacht,
Die schönste Seerose
in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet
mit frevelndem Muth
Die Blume zu pflücken
hinein in die Fluth.
„Halt, rief ihm die Mutter
mit warnendem Mund,
O bleibe zurücke,
sonst gehst du zu Grund!“

Das Knäblein verachtet
ihr Warnen und Fleh'n;
„Ey, ruft er, es wird mir
so leicht nichts gescheh'n."
Schon pflückt er die Blume —
da sinkt er hinab,
Und findet im Wasser
ein schauerlich Grab.

Die Mutter erhebet
ein Jammergeschrey,
Es laufen die Kinder
des Dorfes herbey;
„O, ruft sie, o ehret
der Aeltern Geboth;
Nicht-folgen bringt Kindern
Verderben und Tod."

Stricklied.

Schwestern, laßt uns stricken,
Strickt mit munterm Fleiß,
Ohne aufzublicken
Sitzet rings im Kreis.

Schlingt des Garnes Fädchen,
Wie ihr es geseh'n,
Ordentlich, ihr Mädchen,
Um das Fingerchen.

Haltet hübsch die Nadeln,
Zählt die Maschen wohl,
Daß man nichts euch tadeln,
Nichts aufziehen soll.

Seht zu netten Häubchen,
Zierlich, weiß und rein,
Handschuh, Strümpfen, Leibchen,
Wird ein Fädelein.

Ja, auch Sternchen, Blättchen,
Blümchen, zart und fein,
Stricken fleiß'ge Mädchen
Noch dazu hinein.

Prächtiger noch strahlet
Perlen = Strickerey,
Daß sie wie gemahlet
Anzusehen sey.

Zarte Röschen glänzen
Roth auf dunkelm Grund;
Lorberzweige kränzen
Grün der Urne Rund.

Wenn das Werk gelinget —
O wie freut ihr euch!
Freuet euch und bringet
Es der Mutter gleich.

Gute Mädchen schenken
Ihr das Schönste dann,
Und zum Angedenken
Nimmt sie 's gütig an.

Auch dem Vater stricke,
Was ihn freut, die Pflicht,
Und die Arbeit schmücke
Ein Vergißmeinnicht.

Der Bauernknabe am Abend.

Schön ist es, wenn das Abendroth
Durch grüne Tannen lacht;
Man dankt so froh dem lieben Gott,
Der es so schön gemacht.

Schön ist es, wenn der Abendstern
Am klaren Himmel glänzt;
Man denkt so gern an Gott den Herrn,
Der ihn mit Strahlen kränzt.

Und wer den Tag vollbracht mit Gott,
Dem ist es wohl zu Muth,
Und noch einmal so schön und roth
Glänzt ihm des Abends Glut.

Dem, der nichts Böses je vollbracht,
Winkt jedes Sternlein zu:
„Schlaf wohl! Schlaf wohl! und gute Nacht,
Du guter Junge du!“

Und sanft und ruhig schläft er ein,
Von Engelein bewacht,
Und schläft so — bis der Morgenschein
Ihm hell ins Fenster lacht.

Waldhornlied.

Wie lieblich hallt
Durch Busch und Wald
Der Waldhorn süßer Klang!
Der Wiederhall
Im Eichenthal
Hallt's nach so lang — so lang!
(Echo: So lang — so lang!)

Und jede Brust
Fühlt neue Lust
Beym frohen Zwillingston;
Es flieht der Schmerz
Aus jedem Herz
Sogleich davon — davon!
(Echo: Davon — davon!)

Und jeder Baum
Im weiten Raum
Dünkt uns wohl noch so grün:
Es wallt der Quell
Wohl noch so hell
Durchs Thal dahin — dahin!
(Echo: Dahin — dahin!)

Und die Natur
Zeigt Gottes Spur —
Der Wald sein Heiligthum,
Und Jedermann
Beth' an — beth' an —
Tief, Ehrfurchtsvoll — und stumm
(Echo: Und stumm — und stumm!)

—

Der Reichthum des Landmanns.

Der Landmann ist der reichste Mann!
Das ist gewißlich wahr,
Wenn er auch oft nicht sagen kann:
Ich hab' drey Gulden bar!
Versteht er's nur — wie froh, wie froh
Lebt er nicht unterm Dach von Stroh!

Der König wohnt im Goldpallast,
Und silbernes Geräth,
Mehr als du je gesehen hast,
Auf seiner Tafel steht;
Er sitzt auf einem goldnen Thron,
Und Perlen zieren seine Kron'!

Allein sieht denn der Bauer nicht
Der Sonne schön're Gold,
Durch grünes Laub das Silberlicht
Des Mondes lieb und hold,
Des Thaues Perlen ohne Zahl
Im Sonnen = und im Mondenstrahl?

Den König schmückt von Alters her
Ein purpurnes Gewand,
Und Seide und dergleichen mehr
Sieht er an jeder Wand;
Den Zimmerboden deckt sogar
Ein Teppich, sagt man, wunderrar.

Allein der Rose Purpur strahlt
Doch wahrlich auch recht schön,
Der Morgen und der Abend mahlt
Mit Purpur Thal und Höh'n,
Den Wiesen = Teppich bunt und grün —
Den macht wohl keine Strickerinn!

Der König hat ein Musik=Chor,
Es gönnts ihm Jedermann!
Das singt ihm manches Stücklein vor,
Viel schöner, als ich's kann;
Das schönste heißt — wer weiß es? — ja,
Man nennt es, glaub' ich, Opera.

Allein den Bauer weckt vor Tag
Der Lerche süßer Schall,
Ihm tönt der Wachtel muntrer Schlag,
Und Fink und Nachtigall;
Sie singen ihm rings um das Haus —
Und er giebt keinen Heller aus.

Dem guten König zündet man,
So wenigst geht die Sag',
Wohl hundert Tausend Lampen an
Zu seinem Namenstag,
Und dann heißt man — ich hört' davon! —
Das eine 'Lumination.

Doch hat der Bau'r fast jede Nacht
Auch Lampen ohne Zahl,
Des Mondes und der Sterne Pracht
Am hohen Himmelssaal;
Das freut ihn dann recht in der Seel' —
Und kostet ihn kein Tröpflein Oel.

Drum, lieber Nachbar, hör' mich an,
Und thu die Augen auf,
Sieh, was der Herr für uns gethan,
Blick fromm zu Ihm hinauf —
So leben unterm Dach von Stroh
Zufrieden wir — und reich und froh.

Die Amsel.

Eine Amsel, schwarz wie Kohlen,
Mit dem Schnabel gelb wie Gold,
Wohnte dort, wo aus dem hohlen
Fels das klare Brünnlein rollt —
Und ihr lieblich Lied verhallte
Flötend rings im ganzen Walde.

Sieh da, zwischen grünem Laube,
Scharlachroth und schön und frisch,
Lacht der Vogelbeeren Traube
Aus dem schattichten Gebüsch —
Und die Amsel, gleich dem Pfeile,
Fliegt drauf zu in wilder Eile.

Aber bey den schönen Beeren
Hängt das böse Schlingenpaar,
Sicherer sie zu bethören
Fest gedreht aus feinem Haar;
Ach, kaum pickt sie in die Traube,
Wird sie selbst dem Tod zum Raube.

Jugend, Jugend, laß dich warnen,
Schau das arme Thierchen hier,
Laß die Lust dich nicht umgarnen,
Trau nicht blindlings der Begier.
Manches Mädchen, mancher Knabe
Hörte nicht — und ruht im Grabe!

Der Tanzbär.

Ein Kinderlied.

Ey, sehet doch, der Bär, der Bär,
Mit schwerem Tritt trabt er daher!
Der Mann dort mit dem Ranzen,
Der lässet ihn hübsch tanzen;
Die Trommel brummt, die Pfeife quickt,
Wie sich's zu solchem Tanze schickt.

Der Bär ist gar ein faules Thier,
Verschläft sein halbes Leben schier,
Darum bekommt der Träge
Vom Treiber viele Schläge;
Wollt ihr vor Strafen sicher seyn,
Arbeitet brav und lernet fein.

Der Bår, der ist ein Schleckermaul,
Im Honigrauben gar nicht faul;
Die Bienen sich zu råchen,
Mit manchem Stich ihn stechen.
Seht, solchen schmerzenvollen Lohn
Trågt oft die Schleckerey davon.

Der Bår, der brummt ohn' Unterlaß
Im zornigen, ergrimmten Baß,
Drum, Kinder, laßt euch wehren,
Und brummt nicht wie die Båren —
Sonst fůgt man in die Nåschen klein
Euch hůbsche Eisenringlein ein.

Der Bår, der Bår, der grobe Bår,
Ist naschhaft, faul, und brummt gar sehr;
Drum kann er wieder gehen,
Wir haben g'nug gesehen,
Wir wollen fleißig, måßig, fein,
Und keine Brummelbåren seyn.

Der alte Krieger.

Ihr Leutchen, hört, es leb't einmal
Auf seinem Rittergute
Ein alter, biedrer General,
Ein Mann von edlem Muthe —
Und helfen und trösten, erfreuen und geben,
Dieß war ihm die einzige Freude im Leben.

Ihm starb sein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fräulein Bäschen
Aus Menschlichkeit zur Tochter an —
Die trug sehr hoch das Näschen;
Sie liebte das Gold nur, nur Perlen und Ringe,
Und andre dergleichen vergängliche Dinge.

„Kind, sprach einmal der graue Held,
Du machst mir wenig Freude;
Du liebst nur Tand und Putz und Geld
Und hassest arme Leute;
Du siehst es, ich altre und werde bald sterben —
Drum bessre dich, bessre dich, willst du mich erben.“

„Doch hör'! jetzt reis' ich über Land;
Ich will — hier steht die Kasse! —
Daß niemals man mit leerer Hand
Den Dürftigen entlasse.
Doch jeden ehrwürdigen, alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du! mit einem Dukaten.“

So ritt er fort; im Abendlicht
Hinkt über die Schloßbrücke,
Die Bärenmütz' tief im Gesicht,
Ein Kriegsmann an der Krücke;
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und flehte um eine mildherzige Gabe.

„Pack dich, fuhr ihn das Fräulein an,
Betrunkener Bärnhäuter,
Du alter, unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter;
Sonst laß ich, du Tagdieb, mit Hunden dich hetzen,
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen.“

„Mord, flucht der Mann mit Einem Mal,
Mit Augen voller Blitze,
Sieh her, ich bin der General —
Hier liegen Krück' und Mütze.
Ich wollte dein Herz nur, mein Bäschen, erproben —
Doch kann jetzt der Vetter das Bäschen nicht loben.“

„Du kannst nicht meine Erbinn seyn —
Du sollst mir ohne Säumen,
Und da hilft weder Fleh'n noch Schrey'n,
Die Nacht das Schloß noch räumen.
Denn wer sich nicht annimmt der leidenden Armen,
Verdienet, beym Himmel! auch selbst kein Erbarmen.“

Der Holzhacker.

Ein Bäuerlein fällte die knorrige Eich' —
Er seufzte und murrte bey jeglichem Streich':
„Es ist doch ein Jammer, es ist ein Verdruß,
Wie unser Eins immer sich peinigen muß!
Wie ist doch der Arme so elend daran —
Wär' ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!“

Da kommet ein holder, schönlockiger Knab'
Im Silbergewande mit goldenem Stab,
Er redet gar freundlich das Bäuerlein an:
„Gott grüß dich, du armer, unglücklicher Mann!
Verlange, was immer dein Herz nur begehrt —
Es sey dir die Bitte zur Stunde gewährt.“

Es wird zwar dem Bäu'rlein ganz schau'rlich
und bang,
Bey all dem bedenkt sich mein Bäu'rlein nicht lang.
Er ziehet gar höflich das Pelzkäpplein ab,
Und spricht sich verneigend: „O himmlischer
Knab'!
Ich bitte — weil ihr es doch selber so woll't —
Was ich nur berühre, das werde zu Gold.“

Da lächelt gar seltsam der lockige Knab' —
Berühret das Bäu'rlein mit goldenem Stab:
„Ich wollte, du hättest was Bessers begehrt —
Indessen sey dennoch die Bitte gewährt.“
So spricht er, verschwindend in goldenen Duft,
Und himmlischer Wohlgeruch füllet die Luft.

„Gottlob! ruft das Bäu'rlein, nun bin ich
ja reich!“
Er prüfet die herrlichen Künste sogleich.
Kaum faßt er der Eiche gekrümmeten Ast,
So kracht er von goldener Eichelein Last,
Die Blättlein und Knösplein ohn' Ende und Zahl,
Sie schimmern von lauterem Golde zumal.

„O Wunder, o Freude! Jetzt geh' ich nach
Haus!
Die Arbeit hier mache ein anderer aus.
Nun esse ich nichts mehr als Braten und Wurst,
Und trinke Burgunder und Rheinwein für Durst.
Nur dießmal noch ess' ich vom Brod da genug,
Und trinke die Letze aus irdenem Krug'!"

Er langet sein irdenes Krüglein herbey —
Wie schwer ist's, wie schimmerts und funkelts!
Ey ey!
Doch — weh! — auch das Wasser gerinnet zu Gold,
Kein Tröpflein dem goldenen Krüglein entrollt.
Er bricht von dem Brode und beisset — o Graus! —
Am goldenen Bröcklein die Zähne sich aus.

„O Schrecken, o Jammer! Was fang' ich jetzt an?
Was hab' ich aus Dummheit und Goldgier gethan!
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurst,
Und Gold statt des Weines stillt nimmer den Durst.
O hätt' ich statt Goldes nur Wasser und Brod!
Ach, was mir ein Glück schien, das ist jetzt
mein Tod."

Vor Aengsten und Jammer mein Bäu'rlein
erwacht,
Denn alles dieß war nur ein Träumlein der
Nacht.
Gottlob! spricht er froh der verschwundenen Noth,
Ich habe statt Goldes das tägliche Brod,
Gottlob, daß ich wieder bey ruhigem Sinn,
Und nicht das verwünschte Goldkäferlein bin."

„Gar gut ist's — so hat mich das Träumlein
gelehrt —
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt,
Gar Mancher begehrte des Goldes wie Stroh,
Und würde doch nimmer zufrieden und froh;
Ja Mancher fleht' Manches mit thörichtem Mund',
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund!"

Die Hirtenflöte.

Des Abends unter einem Baum
Auf grünem gelbbeblümten Raum,
Umringt von seiner Schäflein Schaar
Ein Schäfer einst gelagert war,
Und seiner Flöte muntrer Schall
Scherzt mit dem nahen Wiederhall.

Da kam der Probst Mundungus her,
Ein großer Mann — gar dick und schwer,
Setzt' sich, er mußt sich fast bemüh'n,
Zum Schäfer in das junge Grün,
Und höret nun in guter Ruh
Dem Spiel der frohen Flöte zu.

Der Probst däucht sich gar hochgelehrt,
Und wie der Schäfer aufgehört,
Fängt er gar hohe Reden an,
Zu zeigen, was er für ein Mann,
Spricht, daß er selbst ein Hirte sey,
Und redet viel von Hirtentreu. —

Dem Schäfer es an Kopf nicht fehlt,
Er kannte so den Lauf der Welt,
Drum sprach er kalt: „Das ist all gut!
Ein Schurke ist, wer es nicht thut;
Doch schweiget nun — und spielet mir
Ein Stücklein auf der Flöte hier!“

Geht, sprach der Probst, einfält'ger Mann,
Ihr wisset längst, daß ich's nicht kann!
„Ey, blaset nur — es geht dann schon!“
Du machst mich lachen, lieber Sohn!
Zu blasen weiß ich freylich wohl,
Allein nicht, wie man fingern soll.

„Recht, sprach der Hirt, Ihr seyd nie faul,
Blos Wind zu machen mit dem Maul,
Doch will man, daß Ihr Euch auch regt,
Und nur ein Fingerlein bewegt,
So ist's mit Euren Künsten aus —
Gut' Nacht und kommet wohl nach Haus.“

Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thür' ein Bäu'rlein saß,
In einem kleinen Büchlein las —
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß,
Doch röthlich noch sein Wangenpaar,
Benetzt mit Thränlein hell und klar.

Schmelfungus auch des Wegs herkam,
Und wahr des armen Bäu'rleins nahm —
Der dicke Herr, gar hochgelehrt,
Das Bäu'rlein mit dem Gruß beehrt:
„Was machst du alter Narre da?
Du kennst ja nicht einmal das A."

„Herr Doktor, in dem Büchlein steht,
Nicht A noch Z, wie ihr da seht!
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer sechse an der Zahl.
Die Farben sind auch sechserley —
Merkt, was mir die Bedeutung sey!“

„Das erste Blatt ist Himmel=blau,
Und sagt: Mensch, oft nach oben schau!
Das andere, wie Rosen=roth,
Mahnt an des Heilands Blut und Tod;
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß.“

Das vierte Blatt, so schwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich auf die Bahre muß;
Des fünften feuerfarbner Schein
Erinnert an der Hölle Pein;
Das sechste Blatt, von Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz.“

„Bedenk' ich, was das Büchlein spricht,
Mein Aug' sich netzt, das Herz mir bricht —
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
Drum halt ich's tausendmal mehr werth,
Als Eure Elephanten all,
In Eurem großen Bücherstall."

Still gehet der gelehrte Mann;
„Hm! denket er, es ist was dran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel;
Wer wenig weiß, es aber thut,
Ist noch so weise, froh und gut."

Fromme Einfalt.

1. Das Täublein.

Einmal ging Mutter Liese
Zur neubegrünten Wiese
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlenschatten
Spaziert auf Blumenmatten
Ein Täublein zart und fein —
Hübsch mit dem Köpflein nicket,
Bald da, bald dort hin picket
Mit rothem Schnäbelein.

„Seht, sprach die fromme Mutter,
Das kleine Ding sucht Futter;
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepicket,
Seht, seht ihrs jetzt? — so blicket
Es in die Höh' hinauf.
Drum, Kinder, wenn ihr esset
Das Bethen nicht vergesset,
Seht auch zum Himmel auf!“

—

2. Die Lämmlein.

Ein ander Mal führt Liese
Zur buntbeblümten Wiese
Die Kinderlein hinaus.
Die weißen Lämmlein grasen,
Da auf dem grünen Rasen,
Nicht weit von Liesens Haus;
Sie hüpfen hin und wieder,
Dann legen sie sich nieder,
Und ruh'n am Zaune aus.

„Schaut, sprach die fromme Liese,
Schaut, Kinderlein, auf diese
Noch kleinen Lämmlein hin!
Seht, vor sie niederliegen,
Wie sie die Knie biegen,
Und erst ein Weilchen knie'n.
Thut auch, was ihr da sehet,
Vor ihr zur Ruhe gehet —
Knie't erst zum Bethen hin!"

Der Wasserkrug.

Bedeckt mit Nacht von Fels und Wald
Stand eine Binsenhütte;
Hier wohnt' ein Klausner, grau und alt,
In frommer Brüder Mitte.

Ihn kränket das, ihn ärgert dieß,
Was seine Brüder thaten;
Zuletzt er gar die Klaus' verließ —
So sehr die Brüder baten!

In ferner Berge Felsenbauch
Er bald ein Eckchen findet;
Sein Tisch ist Stein, das Sitzchen auch —
Sein Lämpchen er anzündet.

Er schläft auf Moos, steht munter auf,
Fühlt sich wie neugeboren —
Was glänzt dort aus dem Thal herauf?
Ein Quell, frisch wie gefroren.

Er steigt, den Krug im Arm, hinab,
Herauf mit heitern Blicken —
Er strauchelt — brummt — „Ha, alter Knab!"
Da lag der Krug in Stücken.

Zorn röthet ihm das Angesicht,
Sein Aug' schießt Feuerstrahlen,
In manchen Fluch sein Mund ausbricht,
Sein Herz fühlt Höllenqualen.

Schön ist's ringsum, die Luft weht frisch,
Die Sonn' scheint hell und heiter,
Die Vögel singen im Gebüsch,
Thau netzet Laub und Kräuter.

Er sieht es nicht, er hört es nicht,
Ihn fliehen Ruh' und Freuden;
Beschämt spricht er: „Der Ort thuts nicht —
Im Herz wohnt Freud' und Leiden."

Er kehrt in sich, er kehrt zurück
In seiner Brüder Hütte,
Bekämpfet sich, fühlt Ruh und Glück
Wie in der Engel Mitte.

Ein Paar Nachtstückchen.

1. Das Mondlicht.

Der Mond schien mild und helle
Durchs enge Fensterlein
In Bennos kleine Zelle
Und auf sein Bett herein —
Das graue Haupt des Alten,
Des Lagers falbes Moos,
Des braunen Kleides Falten
Mit Silberglanz umfloß.

„O Mond, du wär'st wohl nimmer,
Spricht er, so hell und rein;
Würd' nicht der Sonne Schimmer
Dir Licht und Glanz verleih'n!
Zu Gott, des Lichtes Quelle,
Sey stets mein Geist gekehrt,
Dann wird er mild und helle
Von Gottes Licht verklärt."

2. Die Nachtlampe.

Der fromme Vater Bruno wacht',
Vergnügt in seinem Gotte,
Einst bis zur späten Mitternacht
In dunkler Felsengrotte;
Sanft röthet seiner Lampe Licht
Der Höhle rauhe Wände,
Des frommen Alten Angesicht
Und die erhob'nen Hände.

Mit trübem, wehmuthsvollem Sinn,
Voll ernster Grabgedanken,
Sieht er das Flämmchen her und hin
Am zarten Fädchen wanken;
„Ach, Lichtlein — fängt er endlich an —
Dein Zittern, Zucken, Beben,
Das jedes Lüftchen enden kann,
Ist — Bild von unserm Leben.“

L i n a.

Eine Legende von der Mutter am Spinnrädchen erzählt.

O horcht doch, wie draußen der Nordwind saus't,
Und durch die entblätterten Bäume braus't!
Wie ist's doch so lieblich im Winter itzt,
Wenn man so im traulichen Stüblein sitzt,
Im wärmenden Ofen das Feuer kracht,
Das Aempelein freundlich erhellt die Nacht!

Drum munter, ihr Mädchen da, klein und groß,
Und spinnet mir wacker und flink drauf los!
Laßt rasch sich die schnurrenden Rädlein dreh'n,
So hören wir kaum mehr des Sturmes Weh'n!
Ein Mährchen beym Spinnrad verkürzt die Zeit,
Drum hört die Geschichte des Flachses heut.

Im einsamen Kämmerlein Lina saß
Und weinte die lieblichen Aeuglein naß,
Den Aeltern, ach, fehlte bereits die Kraft,
Womit sich der Dürftige Nahrung schafft;
Die zärtliche Tochter schmerzt ihre Noth —
Sie klaget ihr Elend dem lieben Gott!

Da sinkt sie allmählig in süße Ruh,
Es schließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Im Traume erscheinet der Jungfrau'n Zier —
Maria, die Mutter des Heilands, ihr;
Zehn Sterne von strahlendem Himmelslicht
Umglänzen ihr lächelndes Angesicht.

Sie trägt in der Rechte ein Kräutlein zart,
Von niedlichstem Wuchse und feinster Art;
Die grünenden Blättlein netzt heller Thau,
Die Blümlein sind gleich ihrem Mantel blau.
„Dieß Kräutlein, Maria spricht, schafft dir Brod,
Arbeite nur fleißig und trau auf Gott."

Und sieh, in der Hand ihr die Blümlein hold
Schnell reifen zu Knöpflein so klar wie Gold;
Nach Anzahl der Sterne in ihrem Schein
Schließt jedes zehn niedliche Körnlein ein.
Sie streuet die Körnlein ins Gartenland —
Und lächelt noch einmal und dann verschwand.

Die trauernde Lina getrost erwacht,
Der Morgen schon röthlich ins Fenster lacht;
Sie suchet und findet im Feld entzückt,
Das Blümchen, deß Bild sie im Traum erblickt,
Sie sammelt den Samen mit flinker Hand,
Und säet die Körnlein ins Gartenland.

Bald prangen die Beetchen gar freundlich grün,
Drauf sieht sie die bläulichen Blümlein blüh'n,
Jetzt stehen die Knöpflein zu Tausenden —
Die Aeltern kopfschüttelnd die Pflanzung seh'n.
„Ach, Tochter, das Kräutlein giebt uns kein Brod,
Ach nimmermehr lindert es unsre Noth.“

Und Lina geht trauernd und bang zur Ruh,
Es schließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Maria erscheint wieder hell und klar,
Umgeben von glänzender Engel = Schaar —
Voll Freundlichkeit winket sie mit der Hand,
Die Engelein eilen zum Gartenland.

Hier pflücket die Kräutlein ein Engelknab',
Und jener dort streifet die Köpflein ab;
Der trocknet die Halmen am Sonnenschein,
Der macht durch die Breche vom Holz sie rein;
Dort hechelt geschäftig ein lockicht Paar —
Bald gleichet der Flachs ihrem gelben Haar.

An zierlichem Rädlein von Elfenbein,
An goldener Kunkel gar künstlich fein,
Maria mit Fingern so rein wie Wachs
Zum Faden jetzt drehet den reinen Flachs,
Und siehe, der webenden Engel Hand
Zur Leinwand die Fäden geschickt verband.

Die

Die trauernde Lina sehr froh erwacht,
Den Aeltern deß treue Beschreibung macht;
Der Vater, gar sinnig und viel gewandt,
Er bringet die Werkzeuge bald zu Stand;
Die Mutter mit Lina nun täglich spann,
Und was sie nur spinnen, das webt der Mann.

Schon liegen wohl Stücke auf Stück' zu
Hauf —
Doch fordert fast niemand ein Stück zu Kauf;
Ja, manche hochmüthige, eitle Frau
Verspottet der Leinwand bescheid'nes Grau.
Der Vater auf allerley Farben fällt,
Ach aber von allen nicht Eine hält.

Die sorgsame Lina aufs neue weint —
Maria zum dritten Mal ihr erscheint.
Sie trägt eine Lilie in der Hand,
Tief unter ihr dehnt sich, mit Tuch bespannt,
Weithin eine prangende grüne Au,
Dicht wimmelnd mit Blümchen gelb, roth und
blau.

Die Heilige winkt mit dem Lilienstab —
Da rauschet der Regen mit Macht herab;
Sie winkt und aus goldenen Wolken bricht
Der kräftiglich strahlenden Sonne Licht,
Und Sonne und Regen die Leinwand bleicht,
Bis daß sie an Weiße der Lilie gleicht.

„Sieh, Lina, mit freundlichem Angesicht
Maria, die heilige Jungfrau, spricht:
So krönet der Himmel den frommen Fleiß,
Und kleidet die Unschuld in reines Weiß.
Rein, lichthell, ohn' Flecken sey immerhin,
So wie dein Gewand jetzt — dein Herz und
Sinn."

„Noch wisse, damit es im Winter nicht
Beym nächtlichen Spinnen dir fehl' an Licht,
Das Oel, das dem Samen des Leins entquillt
Gar reichlich die Lampe des Armen füllt;
Auch machet, will's Rädlein nicht mehr recht
geh'n."
Ein Tröpflein es schnelleren Schwungs sich
dreh'n."

Voll Freudigkeit Lina vom Schlaf aufsteht
Mit Leinen beladen zur Wiese geht,
Begießet sie täglich mit treuem Fleiß —
Bald schimmern — o Wunder! sie blendend — weiß.
Der staunende Wanderer meynt, er seh'
Am glühenden Sommertag frischen Schnee.

Vor aller buntfarbiger Kleider Pracht
Wird Weiß nun der Jungfrauen Lieblingstracht;
Gar reichlicher Wohlstand krönt Lina's Haus,
Es stattet das Kräutlein sie herrlich aus —
Und schneeweiß gekleideter Jungfrau'n Schaar
Begleitet bald Linen zum Traualtar.

Drum spinnet, ihr Mädchen, nur frisch drauf los,
So habt ihr auch Leinwand, seyd ihr einst groß,
Ein selbergesponnenes weißes Kleid
Ziert schöner als Purpur und Goldgeschmeid',
Doch die, deren Herz stets in Unschuld schlägt,
Die Farbe der Unschuld mit Ehren trägt.

Die zwey Kränze.

Legende.

In der grünen Buchenlaube
Schlief voll Frömmigkeit und Glaube
Bey des Mondes hellem Schein
Rosa unter Thränen ein.

Noch, da schon ihr Aug' geschlossen,
Floß wie Thau auf junge Rosen,
Auf die Wang' ein Thränlein hin,
Und es glänzt der Mond darin.

Ach, in ihrer armen Kammer
Wohnte Mangel, Noth und Jammer,
Manche heiße Thräne rann
Auf den Faden, den sie spann.

Gold und Perlen, Sammt und Seide
Manches köstliche Geschmeide,
Both ein junger, reicher Mann
Ihr, sie zu verführen, an.

Trotz der Muhme, einer Alten,
Arm an Zähnen, reich an Falten,
Die ihr's einrieth, wies' dieß Glück
Rosa standhaft stets zurück.

Jetzt lag sie in süßen Träumen,
Und aus den gestirnten Räumen,
Kam, von Himmelsglanz umstrahlt,
Eines Engels Lichtgestalt.

Zwey der Kronen — eine schlechte,
Rauh aus scharfem Dorngeflechte,
Ein schöne Rosenkron' —
Zeiget ihr der Himmelssohn.

„Fromme Rosa, gute Seele,
Sprach er sanft und freundlich, wähle
Von den beyden Kränzen hier
Einen zum Geschenke dir."

„Die hier nur nach Rosen trachten,
Werden dort in Dornen schmachten;
Dem, der hier kein Dörnlein flieht,
Dort die Rosenkrone blüht.“

Rosa greift mit kühner Rechte
Nach dem starren Dorngeflechte,
Weis't mit einem Heldenblick
Fest die Rosenkron' zurück.

Alle Rosen in dem Kranze
Strahlen schnell vom Himmelsglanze
Und der Engel spricht bewegt:
„Dort bleibt er dir hinterlegt.“

Rosa's Leben war voll Mühen,
Doch, selbst aus den Dornen blühen,
In der Erde Pilgerlauf
Ihr schon Rosenknospen auf.

Der heilige Vitus.

Eine Legende.

Ein holder Knabe, fast noch Kind,
Unschuldig, wie die Engel sind,
Reich an Verstand, an Güte reich,
An hohem Muthe Männern gleich
War Vitus — und was mehr noch ist,
So jung er war, er war ein Christ.

Zu ihm sprach von dem goldnen Thron
Der Heiden Kaiser: „Sieh, mein Sohn,
Was du hier schaust, ist alles dein.
Sieh Perlen, Gold und Edelstein,
Ein Purpurkleid, ein Demantstern —
Nur lästre Jesum, deinen Herrn!

„Pfui, Kaiser, pfui, verlang' das nicht!
Mit edlem Ernst der Knabe spricht,
Er ist mein Heiland, Herr und Gott,
Er litt für mich des Kreuzes Tod,
Er hat nur Gutes mir gethan —
Ihn bethe ich von Herzen an.

„Ha, Bube, schallt das Donnerwort
Des Wütherichs, erblickst du dort
Den ehrnen Topf, gefüllt mit Oel —
Kurz, ohne alle Umständ', wähl':
Hier Freud' und Lust und Geld und Gut,
Da Todesqual in Flamm' und Glut."

Der junge Held voll Muthes spricht:
„Der Erde Güter acht' ich nicht;
Für Jesum Christum, meinen Herrn,
Leid' ich die Qual des Todes gern;
Der Tod ist nur ein Augenblick,
Doch ewig währt des Himmels Glück."

Der Kaiser winkt — ein Henkersknecht
Legt rüstig Reis und Holz zurecht,
Schon wirbelt schwarzer Rauch empor
Und Feuerglanz blitzt draus hervor,
Und in dem Kessel — seht, ach seht! —
Der holde, zarte Knabe steht."

Das bleiche Volk ihn laut beklagt,
Doch er — er bleibet unverzagt;
Das heiße Oel wallt siedend auf! —
Er blickt zum Himmel fromm hinauf,
Die Hände faltend, rufet er:
„Nimm meinen Geist zu dir, o Herr!“

Er stirbt — und von des Himmels Höh'n
Kommt schimmernd, freundlich, festlich schön,
Wie helles Morgenroth im May,
Ein Engel Gottes schnell herbey,
Mit Palmenzweig und Strahlenkron',
Und führet ihn zu Jesu Thron.

Frohlockend und mit Jubelschall
Begrüßten ihn die Engel all,
Und Jesus von dem Throne sprach:
„Du folgtest Mir getreulich nach,
Litt'st wegen Meiner Schmerz und Pein —
Nun sind auch meine Freuden dein.“

Der heilige Martin.

Eine Legende.

Ein junger, edler Krieger ritt
Auf schnellem, muth'gem Rosse
Im Krieges = Dienst mit scharfem Schritt
Nach einem fernen Schlosse;
Bedeckt mit Schnee war Berg und Thal,
Vom Frost der Boden hart wie Stahl,
Mit Macht der Hufschlag schallte
Und weithin wiederhallte.

Der Nordwind pfeift durch Strauch und Ast
Voll wirbelnder Schneeflocken,
Saus't in dem Helmbusch sonder Rast
Und um die goldnen Locken;
An Helm und Schild setzt Eis sich an,
Der dichte Purpurmantel kann,
So reich er auch an Falten,
Kaum mehr den Frost abhalten.

Sieh da — ein armer, schwacher Greis,
Fast ohne Kleid und Decke,
Sitzt auf dem Boden hart von Eis,
Nächst der bereiften Hecke;
Und strecket — ach, daß Gott erbarm'! —
Den langen, nackten, hagern Arm
Lautflehend ihm entgegen,
Sein Mitleid zu erregen.

Der Ritter hält den Rappen an,
Von Mitgefühl ergriffen,
Und zieht, so schnell er immer kann,
Sein Schwert, erst frisch geschliffen,
Theilt seinen Mantel in zwey Stück',
Und reicht mit Thränen in dem Blick
Die Hälfte voll Erbarmen
Dem fasterstarrten Armen.

„Da, Alter, spricht der junge Held,
Schütz' vor dem Frost dein Leben,
Gern wollt' ich dir, hätt' ich noch Geld,
Den letzten Heller geben.

Vertraue auf den lieben Gott,
Der rettet dich aus aller Noth!
Leb' wohl, ich darf nicht weilen,
Die Dienstpflicht heißt mich eilen!"

Er gab dem schnellen Roß den Sporn
Und ritt vergnügt und heiter
Durch Berg und Thal und Busch und Dorn
Im halben Mantel weiter.
Er kommt zur Burg — der Krieger Hauf
Nimmt ihn mit lautem Lachen auf;
Nicht Einen zählt die Rotte,
Der nicht des Mantels spotte.

So sehr man seine That verlacht —
Ihm macht das wenig Kummer,
Er geht, da es bald Mitternacht,
Zu laben sich am Schlummer —
Doch schließet er die Augen kaum,
So tröstet ihn ein holder Traum,
Der himmlisch ihn entzücket
Und Lebens lang erquicket.

Umstrahlt von wunderbarem Licht,
Von Engeln rings umgeben,
Die mit gesenktem Angesicht,
Auf goldnen Wolken schweben,
Sieht — unaussprechlich hold und schön —
Er seinen Herrn und Heiland steh'n,
Verklärt von Gottes Klarheit,
Voll Anmuth und voll Wahrheit.

Und sieh — ein purpurroth Gewand
Des Heilands Leib umhüllet,
Das, unserm Krieger wohlbekannt,
Mit Freude ihn erfüllet;
Sein heitrer froh = erstaunter Blick
Erkennt darin des Mantels Stück,
Das er auf seiner Reise
Geschenkt dem armen Greise.

„Seht, spricht der Herr zur Engelschaar,
Und auf den Mantel deutet,
Mit diesem Kleide hat fürwahr
Mich Martin heut bekleidet;

Was er dem Armen dort gethan,
Nehm' ich als mir geschehen an —
Als Richter aller Welten
Werd' ich ihm's einst vergelten."

Der Held ohne Furcht und ohne Tadel.

Legende.

Seht ihr dort überm grünen Thal,
Das Fels und Wald umkränzen,
Im purpurrothen Abendstrahl
Das alte Bergschloß glänzen?
Hoch ragen in der Vorzeit Pracht
Die Thürme aus der Schattennacht
Fast tausendjähr'ger Eichen,
Die an die Wolken reichen.

Dort wohnte in uralter Zeit,
Fromm wie ein heil'ger Engel,
Das holde Fräulein Adelhaid,
In Unschuld sonder Mängel;
Sie war in ihrem gelben Haar,
Mit ihren Aeuglein hell und klar,
An Schönheit, Sanftheit, Milde
Ein himmlisches Gebilde.

Doch mied das Schloß der Wanderer
Mit flüchtig = scheuem Schritte,
Das Land umher lag wüst und leer,
Entvölkert jede Hütte;
Und Disteln, Dorn und Unkraut nur
Bedeckten die verlaßne Flur,
Des Schlosses stumme Mauern,
Sie schienen selbst zu trauern.

Denn in des Thales tiefem Grund
Ließ zu der Menschen Grauen
Mit hungrigem stets offnem Schlund,
Ein Ungethüm sich schauen;
Vom Kopfe bis zum Schlangenschwanz
Bedeckt mit grünen Schuppen ganz,
Und tausend Zähn' im Rachen —
Man nannt' es einen Drachen.

Des Fräuleins Vater auf dem Schloß,
Ein kühner Held im Kriegen,
Hats wohl gewagt auf hohem Roß
Das Unthier zu besiegen;

Doch

Doch in die Schuppen fest wie Stein
Drang weder Schwert noch Lanze ein —
Vom Ungeheu'r zerrissen
Mußt er das Wagstück büßen.

Die Mutter, ach, von Jammer krank,
Lag abgezehrt und hager,
Verschmähend Trost und Speis' und Trank
Auf ihrem Krankenlager;
Das arme Fräulein weint und wacht
An ihrem Bette Tag und Nacht,
Und möchte gern das Leben.
Für ihre Mutter geben.

Mit dürrer Zunge, heiß wie Glut,
Sprach einst die Kranke: „Bringet
Mir von des Heilquells kühler Fluth,
Die an dem Berg entspringet!“
Die Mägde steh'n vom Wort erschreckt —
Von allen sich nicht eine regt,
Denn, ach, der grause Drache
Hält bey dem Brunnen Wache.

Das Fräulein beut dem Schrecken Trutz,
Der ihr fast lähmt die Glieder,
Empfiehlt sich Gottes treuem Schutz
Und eilt zur Quelle nieder;
Die steilen Staffeln ohne Zahl,
Gehau'n in Felsen hart wie Stahl,
Bald rechts, bald links sich wenden
Und nächst dem Brünnlein enden.

In einen hohlen Felsenstein
Des Quellchens Silber quillet;
Schnell tauchet sie ihr Krüglein ein
Und es bis oben füllet.
Doch weh — in naher Höhle Grund
Hebt sich der Drach' mit offnem Schlund,
Und glutroth aus dem dunkeln
Geklüft' die Augen funkeln.

Urplötzlich stürzt das Thier hervor —
Sie kann nicht mehr entfliehen,
Zum Himmel blickt sie noch empor
Und rufet auf den Knieen:

„Erbarme Dich, Du guter Gott,
Erbarm' Dich meiner Mutter Noth;
Ach, werde ich zerrissen,
Wird sie verschmachten müssen."

Doch horch — sie hörts mit Einem Mal
Wie ferne Donner hallen,
Getroffen wie vom Blitzes Strahl
Sieht sie den Drachen fallen.
Ein Hufschlag war der Donnerhall,
Der Blitz — des Speeres blanker Stahl,
Von Rittershand dem Drachen
Geschleudert in den Rachen.

Ha, wie das Thier vor Schmerz und Wuth
Sich bäumt und krümmt nnd schmieget,
Und endlich todt in einer Fluth
Von schwarzem Blute lieget.
Der edle, hohe Rittersmann,
Mit goldner Rüstung angethan,
Nun von dem Schimmel steiget,
Und zierlich sich verneiget.

„Gott grüß Euch, fing das Fräulein an,
Der noch die Kniee beben,
Euch, edler, guter, tapfrer Mann,
Verdanke ich mein Leben!"
„Dank Gott, sprach er, durch Gottes Macht
Hab' ich das Unthier umgebracht!
Gott hat Eu'r Fleh'n erhöret
Und mir den Sieg gewähret."

Der Ritter knüpft sein treues Roß
An eine alte Fichte,
Und führt das Fräulein auf das Schloß
Mit ruhigem Gesichte.
Die Mutter nimmt den frischen Trank;
Aus ihren Blicken glänzet Dank —
Des Heilquells Kräfte geben
Gar bald ihr neues Leben.

„Ach, Ritter, ihr entreißt nach Gott,
Sprach sie gerührt zu Thränen,
Mich arme Frau dem nahen Tod,
Mein Kind des Drachen Zähnen.

O sagt, wie ich's euch lohnen kann! —
Ich wäre, wenn ihr, edler Mann,
Mein Schwiegersohn wollt werden,
Die Glücklichste auf Erden."

Drob wird das Fräulein todtenbleich —
Die nassen Blicke sinken
Auf ihren Ring von Steinen reich,
Die hell wie Sternlein blinken.
„Dem, schluchzt sie, der den Ring mir gab,
Läg' er auch schon im kühlen Grab,
Dem einzig nur bewahre
Ich Treue bis zur Bahre."

„Mein Fräulein, sprach der Rittersmann,
O höret auf zu weinen;
Gott wird mit Eurem Adelstan
In Bälde Euch vereinen.
Was Eurer Mutter Ihr gethan,
Das lohnt Euch Gott durch diesen Mann —
Er wird, wie ich vernommen,
Noch diesen Abend kommen."

Und als der Rittersmann noch sprach,
Da tönten die Trompeten,
Des Schlosses Zugbrück mit Gekrach
Sank rasselnd in den Ketten;
Es kam der fromme Adelstan
Aus dem gelobten Lande an;
O welch ein Wiedersehen,
Nach so viel Schmerz und Wehen!

Der Ritter, der so keck und kühn
Erhielt des Fräuleins Leben,
Und — was noch mehr — mit edlem Sinn
Dem Freunde sie gegeben,
Begleitet noch das holde Paar
Zum buntbekränzten Traualtar,
Und sprengt dann froh und heiter
Auf seinem Schimmel weiter.

Die Freudenpost: „Der Drach' ist todt!"
Geht schnell von Mund zu Munde,
Und alles dankt und lobet Gott
Viel Meilen in die Runde;

Mit Freudenthränen in dem Blick
Kehrt das verscheuchte Volk zurück —
Das Schloß steht hoch in Mitten
Beglückter froher Hütten.

Der Ritter ward nach seinem Tod
Den Heil'gen beygezählet,
Vom Landmann nach dem lieben Gott
Zum Schutzpatron erwählet.
In mancher Kirche prangt sein Bild,
Mit Schwerd und Lanze, Helm und Schild,
Der Schimmel nebst dem Drachen
Wird es euch kenntlich machen.

Vorzüglich ward der edle Held
Ohn' Furcht und ohne Tadel,
Gar hoch verehrt vor aller Welt
Vom deutschen Ritteradel.
Wo nur ein Sohn die Welt erblickt,
Da sprach der Vater hochentzückt:
„Den edlen Mann zu preisen,
Muß er mir Georg heißen!"

Sankt Menrad.

Tief in einer stillen Wüste,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen,
Nebst dem moosbewachsnen Zellchen
An der rauhen Felsenwand.

In der kleinen Klause lebte
Vor uralter, grauer Zeit
Menrad mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.

Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannengipfel drang,
Tönete schon laut und helle
In dem Thürmlein der Kapelle
Seines Glöckleins frommer Klang.

Gott weiht er den goldnen Morgen,
Kniete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,
Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob — der Tugend Glück.

Drauf ging er ins kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze
An dem dunkeln Himmel stand.

Saß dann in der Gartenlaube
An dem Tisch mit frommem Dank —
Aß genügsam, froh und heiter
Selbst gebaute Frücht' und Kräuter,
Und die Quelle war sein Trank.

Doch das liebste der Geschäfte
War ihm armer Wandrer Pfleg',
Herzenslust ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.

Weit und breit im ganzen Lande
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit schwerem Herzen,
Fand hier Lindrung seiner Schmerzen,
Ging getröstet und belehrt.

Selbst des wilden Waldes Thiere
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm sich streicheln,
Blickten ihn so traulich an.

In des Winters rauhen Tagen
Kamen arme Vögelein
In die warme Zelle gerne,
Pickten hingestreute Kerne,
Flogen heimisch aus und ein.

Doch vor allen ein Paar Raben,
Fast als hätten sie Verstand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tisch geflogen,
Aßen zahm aus seiner Hand.

So floß, wie am nahen Felsen
Durch des Thälchens sanftes Grün
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle,
Seine Lebenszeit dahin.

Einst vor Tages Anbruch kniete
Er vor dem Altar so da,
Auf dem, in der Jungfrau Armen,
Voller Huld und voll Erbarmen,
Man den Himmelsknaben sah.

Eine Silberlampe brannte
Vor dem lieblichen Gemähld',
Die ein Ritter, dessen Wunden
Menrad liebevoll verbunden,
Einst dem Kirchlein zugestellt.

Während so der Alte bethet,
Stürzt herein ein Räuberpaar;
Unter ihren Mörderhänden
Muß er, ach! sein Leben enden —
Blutbespritzt steht der Altar.

Mit der schweren Ampel schleichen
Scheu die Mörder sich davon —
Dem Gerichte zu entlaufen,
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.

Aber horch, welch ein Gekrächze,
Das so schau'rlich Rache ruft!
Sieh, die treuen Raben eilen,
Schnell gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich schreyend durch die Luft.

Wild die schwarzen Flügel schlagend
Stürmen rauschend sie heran,
Und mit scharfgespitzten Krallen,
Und mit starken Schnäbeln fallen
Wüthend sie die Mörder an.

Fruchtlos trachten die zu fliehen,
Schutz zu suchen fern und nah;
Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen —
Immer sind sie wieder da.

Armer Hirten Söhne wurden
Dieses Schauspiel bald gewahr;
„Seht des frommen Menrads Raben!"
Schrieen die erschrocknen Knaben,
Und schon kommt der Hirten Schaar.

Fest mit starken Fäusten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen sie zu Menrads Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menrads Leichnam am Altar.

Wie versteinert steh'n die Hirten
Todtenblässe im Gesicht;
Drauf im furchtbarem Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.

Schnell, wie Gottes starker Donner
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet sich die Trauersage,
Schrecken, Angst und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.

Sieh, der Landvogt, ernst und strenge,
Sitzt schon auf dem Richter-Thron,
Rings umstürmt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben schon.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Durchs Gedränge schleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenschaar herbey,
Bringet vor die schwere Klage —
Wie zum Zeugniß der Aussage
Tönt der Raben Rachgeschrey.

Bleich und zitternd steh'n die Mörder,
Läugnen nicht den blut'gen Mord,
Staunend schweigt der Richter lange,
Stille harrt das Volk und bange —
Endlich — horcht! — nimmt er das Wort:

„Gott, Du bist — ruft er mit Eifer,
Und gerecht ist Dein Gericht!
Zittert heimliche Verbrecher,
Gott ist böser Thaten Rächer —
Ziehet alle einst ans Licht.“

Schaudernd stand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht sie vor dem Höchsten Richter —
Und das Haupt der Bösewichter
Fiel, wie's Rechtens, unterm Beil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

	Seite
Der Morgen im Gebirge	7
Gott ist die Liebe	9
Gott macht Alles wohl, oder das Glasgemählde	10
Die Kinder bey der Krippe	14
Der Knabe Jesus	18
Jesus der Kinderfreund	23
Die Unschuld	28
Friedensliedchen	32
Das Bild der Tugend	34
Trost im Leiden	36
Die Menschenfreundlichkeit Gottes . . .	38
Der Abend im Gebirge	40
*	
Die lieblichsten drey Blümchen auf deutscher Flur	44
Rosen und Vergißmeinnicht	46
Lilien und Rosen	48
Die Mayblümchen	49
Die Vergißmeinnicht an der Quelle . .	51
Der Knabe und die Rose	52
Die Sinnviole	54
Die Nachtviole	55
Die weinenden Blumen	56

	Seite
Das Thautröpflein.	58
Der Regentropfen	60
Liedchen beym Aussäen der Blumen	61
*	
Das gute Lieschen	64
Die Erdbeeren	69
Milchlied	70
Die Kirsche	72
Die Wasserrose	74
Stricklied	76
Der Bauernknabe am Abend	79
Waldhornlied	81
Der Reichthum des Landmanns	83
Die Amsel	87
Der Tanzbär	89
Der alte Krieger	91
*	
Der Holzhacker	94
Die Hirtenflöte	98
Das Buch ohne Buchstaben	100
Fromme Einfalt	103
Der Wasserkrug	105
Ein Paar Nachtstückchen.	107
Lina. Eine Legende ꝛc.	109
Die zwey Kränze. Legende.	116
Der heil. Vitus. Legende.	119
Der heil. Martin. Legende.	122
Der Held ohne Furcht und ohne Tadel	127
Sankt Menrad.	136

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Blühten, dem blühenden Alter gewidmet

Landshut 1819

Paed.pr. 4435 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761815-0